

Ist der Talmud ein Geheimbuch?

In 2 Mose 20 finden sich die Zehn Gebote, die Gott bei der Sinai-Offenbarung dem Volk Israel verkündet hat. In den Versen 8-11 steht die Forderung: »Gedenke des Sabbattages, ihn zu heiligen. Sechs Tage sollst du arbeiten und dein Werk verrichten. Doch der siebte Tag ist ein Ruhetag dem Herrn, deinem Gott. Da sollst du keinerlei Werk tun, weder du, noch dein Sohn oder deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh. Auch nicht der Fremde, der in deinen Toren weilt. Denn in sechs Tagen schuf der Herr den Himmel und die Erde, das Meer und alles, was in ihnen ist. Und er ruhte am siebten Tag. Deshalb segnete der Herr den Sabbattag und heiligte ihn.«

Eine wesentliche Frage wird in diesem berühmten Text nicht angeschnitten, weil der Leser in alter Zeit die Antwort ohnehin kennt. Es ist die Frage: Was ist »Arbeit« (hebr.: *m'lacha*), welches das am Sabbat verbotene »Werk«?

In einer Gruppe junger Menschen bat ich einmal um die Definition des Begriffs »Arbeit«. Eine künftige Krankenschwester überraschte mich mit der Aussage: »Arbeit ist alles, was mir keinen Spaß macht.« Sie dachte - wie die meisten Leute - beim Stichwort »Arbeit« an Broterwerb, an Geldverdienen. Daß Arbeit auch ohne Entgelt wichtig ist, übersah sie völlig. Arbeit nur als ein Muß zu betrachten, ist Symptom geistiger Verarmung.

Das »Werk«, von dem die Bibel im Dekalog spricht, ist MitWirken an der Schöpfung Gottes, ist kreative Tätigkeit. So wie der Jude während der Arbeitstage Gottes Schöpfertum gleichsam nachahmt, so stellt er - wie Gott am »Schöpfungssabbat« (1 Mose 2, 1-3) - am siebten Wochentag seine »*m'lacha*« ein. Seine Sabbatruhe wird zum Bekenntnis: das Universum ist von Gott geschaffen und wird von Gott gelenkt. Wenn der Jude am Sabbat ruht, schenkt er nicht nur sich selbst oder seiner Familie die Ruhe, sondern auch jenen, die von ihm abhängig sind: seinen Angestellten, den Fremden, den Tieren. Einen Nichtjuden für sich am Sabbat arbeiten zu lassen, ist nicht statthaft, steht im Widerspruch zur biblischen Satzung.

Das »Werk« kann, muß aber nicht mit körperlicher Anstrengung verbunden sein. Es ist nicht gestattet, am Sabbat ein Streichholz anzuzünden, obschon niemand dabei ermüdet. Durch das Feuerentfachen wird die Natur umgeformt. Durchaus erlaubt ist es hingegen, einen Tisch zu decken, Brot zu schneiden, Geschirr abzuwaschen, wenn es am selben Sabbat noch benötigt wird.

In seinem Buch »Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft« (Ex Libris, Zürich 1978, S. 55) schreibt der Psychologe Erich Fromm über die Sabbatruhe: »Es handelt sich nicht um Ruhe per se in dem Sinne, daß man jegliche physische oder geistige Anstrengung meidet, es geht um Ruhe im Sinne der Wiederherstellung vollständiger Harmonie zwischen den Menschen und zwischen Mensch und Natur. Nichts darf zerstört und nichts aufgebaut werden, der Sabbat ist ein Tag des Waffenstillstands im Kampf des Menschen mit der Natur. Sogar das Abreißen eines Grashalms wird ebenso als eine Verletzung dieser Harmonie angesehen wie das Entzünden eines Streichholzes.«

Die jüdische Hausfrau muß ihr Essen für den Sabbat schon am Freitag kochen. Will sie es warmhalten, so stellt sie es auf eine - zumeist elektrische - Wärmeplatte. Der Kettenraucher ist gezwungen, am Sabbat auf seinen Zigarettenkonsum zu verzichten. Mit dem Nebeneffekt, daß seine Gewohnheit mindestens einmal in der Woche unterbrochen wird und vielleicht einmal ganz aufhört.

Am Beispiel der Sabbatgesetze wird Wesentliches ersichtlich: Der biblische Text ist nicht ohne weiteres zu verstehen, er bedarf der Interpretation. Ohne die Definition des Begriffs »*m'lacha*« im Sinne einer kreativen, die Umwelt verändernden Tätigkeit bliebe die Tragweite des Arbeitsverbots am Sabbat unklar. Es gilt dabei für den

gläubigen Juden als ausgemacht, daß die Deutung nicht erfunden, sondern in der Mündlichen Tradition gefunden wird.

Ein theologischer Grundsatz im Judentum lautet: Die Deutung des Bibelwortes ist genauso alt und ursprünglich und von Gott am Sinai verkündet wie die Bibel selbst. Der göttliche Gesetzgeber hat zusammen mit dem Gesetz dessen Sinn und Anwendungsbereich Moses - und durch Moses dem Volk mitgeteilt. Die in der Tora, den fünf Büchern Mose, enthaltene »Schriftliche Lehre« wird erst durch die Mündliche Lehre wirklich transparent. Christen lernen in ihrem Religionsunterricht die Tora und die übrigen Bücher der Bibel kennen. Die Mündliche Lehre Israels ist ihnen nicht bekannt.

Von ihr muß hier die Rede sein. Nach jüdischer Sicht wurde sie am Sinai offenbart und bleibt zunächst, während rund tausend Jahren, nur »mündlich«. Eine Generation gibt sie an die nächste weiter, vertieft die Gedanken und erforscht sie nach bestimmten Regeln der Schriftdeutung. Die Menschen der alten Zeit besitzen ein erstaunliches Gedächtnis, in dem sie den Wissensstoff zu speichern vermögen.

Doch die Lehre wird von Jahrhundert zu Jahrhundert umfangreicher und damit kaum mehr überschaubar. Die Gefahr des Vergessens zwingt zur Niederschrift des Stoffes, zumal mit der römischen Besetzung Palästinas im 1. Jahrhundert v.d.Z. die Lehrtätigkeit empfindlich gestört wird. Die Leiter der Akademien beginnen mit der Sichtung des Materials. An eine Publikation ist zunächst nicht gedacht. Die Scheu vor der Niederschrift ist noch zu groß. Unstimmigkeiten bei der Erklärung von Bibelstellen zwingen schließlich den religiösen Führer der palästinensischen Judenheit, den Patriarchen Rabbi Jehuda, um das Jahr 200 d. Z. die ihm verbindlich erscheinenden Lehren der Mündlichen Tradition in einem sechsbändigen Werk zu veröffentlichen. Er nennt es Mischna, die »Lehre«. Die Sprache der Mischna ist Hebräisch, mit griechischen und aramäischen Vokabeln durchsetzt. Die Einteilung des Materials in Traktate, Kapitel und in kleine Abschnitte, die Mischnajot, ist übersichtlich. Rabbi Jehuda zitiert widersprüchliche Ansichten, nennt eine einzelne Meinung und darauf jene der Mehrheit. Was ihm fragwürdig erscheint, wird zur Barajta, zum »Draußenstehenden«. In späteren Diskussionen wird es freilich oft zur Beweisführung herangezogen.

Die Mischna umschließt das ganze Spektrum des Lebens. Auf den einleitenden Abschnitt über »Segenssprüche« (hebr. brachot) folgen die Vorschriften zum Ackerbau, zu den Feiertagen, zum Eheund Sachrecht und zu Fragen des Strafgesetzes, zu Opfer- und Speiseverordnungen. Reinheitsvorschriften fehlen so wenig wie die »Sprüche der Väter«, die Sammlung ethischer Maximen. Die Mischna ist kurzgefaßt, oftmals wie im Telegrammstil, das Leben aber vielfältig und ohne Stillstand. In den Schulen diskutieren die Gelehrten, die Amoräer, über die Ansichten der MischnaRabbiner, der Tannaiten. Widersprüchliches wird aufgedeckt, Unklares zu erklären versucht. Die Antworten fußen auf Belegen aus der Bibel und der Mischna und sind jeweils bestrebt, die vielen Meinungen zu harmonisieren und den gemeinsamen Nenner herauszuarbeiten. Zweihundert Jahre nach der Publikation der Mischna erscheinen zunächst in Palästina die Protokolle der Diskussionen, die in den dortigen Schulen geführt worden sind: die Gemara die »Vollendung«, ist erreicht.

Mischna und Gemara zusammen heißen Talmud, die »Lehre«. Um 400 d. Z. wird der Palästinensische oder Jerusalemische Talmud veröffentlicht. Doch nicht nur in Palästina wird die Mischna eifrig studiert, sondern auch in den großen Zentren der babylonischen Judenheit. In den Städten Sura, Pumbadita und Nahardea sind Generationen von Gelehrten damit beschäftigt, mit unerhörtem Fleiß und Scharfsinn die Worte der Bibel zu erforschen und die Gesetze auf richtige Weise zu deuten. Ihre in scharfer Logik geführten Debatten werden hundert Jahre nach dem Erscheinen des Jerusalemischen Talmud im Babylonischen Talmud zusammengefaßt. Ein gigantisches Werk, das heute im Original je nach Ausgabe rund fünfzehn Bände ausmacht. Wegen seiner Klarheit und Gründlichkeit bei der Behandlung der verschiedenen Probleme hat die Nachwelt dem Babylonischen Talmud den Vorzug gegeben. Die beiden Talmude überschneiden, aber überdecken sich nicht. Es gibt etliche Traktate der Mischna, die

nur in einem der beiden behandelt werden. So sind nur im Palästinensischen Talmud spezifische Gesetze, die mit der Landwirtschaft zusammenhängen, enthalten. Es ist denkbar, daß man in Babylonien, fern vom jüdischen Heimatland, für diese Fragen kein Interesse zeigte und daher nicht darüber sprach. Denkbar ist freilich auch, daß die entsprechenden Protokolle verlorengegangen sind. Zum anderen sind Vorschriften über das Opferwesen und die kultische Reinheit lediglich im Babylonischen Talmud enthalten. Ob man in Palästina nach der Zerstörung des Tempels mit seinem Kult und seinen Reinheitsbestimmungen nicht mehr darüber diskutieren und sich dafür lieber den Problemen des Alltags zuwenden wollte? Auch diese Frage läßt sich nicht beantworten.

Ist der Talmud ein Geheimbuch? Wäre er es, so könnte ihn nur ein eingeweihter Kreis von Gelehrten studieren. In der Tat kann aber jeder Mensch die Diskussionsprotokolle kennenlernen, wenn er die notwendige Zeit dafür aufbringt, sich in die besondere Dialektik einführen zu lassen. Man muß den Talmud gründlich zu erfassen suchen. Viele Juden widmen sich ihm täglich, ein Leben lang, Tag für Tag.